

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 4

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Holger Drachmann-Museum zu Kopenhagen.



War man berühmt und bleibt's im Tod,
Kann einem viel passieren.
Nun hat auch Drachmann seine Not,
Kann nicht mal prozessieren.

Man richtet ein Museum ein
Zu Drachmanns Angedenken,
Drin soll gar viel zu sehen sein,
Doch Eines würd' ihn kränken:

Daß man's als Kuriosität
Im Variété errichtet,
Wo der gesellige Poet
Vermutlich nicht — gedichtet.

Poeten auszustopfen, ist
Mit Schwierigkeit verbunden.
Drum hat man unbehinderniß
Ersatz dafür gefunden.

Als Wachsfigur im Zecherkreis
Wird man den Dichter schauen
Und sich, sei's Jüngling oder Greis,
Am Wachsdenkmal erbauen.

Das Eintrittsgeld per Automat
Gelangt in eine Büchse.
Für diese Dichterehrungstat
Langt Wachs nicht mehr, — nur Wicse!

aus Moabit.

„Die Sozi waren's wieder,
Der arge Sündertröb,
Der hetzte und der schürte
Und stichelte drauf los,
Bis daß der Mob von Moabit
Zum Pflastersteine griff,
Der dann der braven Polizei
Am Ohr und Nase piift.

Auf sie mit Grien und Lädlein,
Vernichtet mal die Brut!
Der Kanzler — Philopophe,
Spricht dies in heller Wut.
Die Sozi aber wehren sich:
„Die Spitzel haben gehetzt,
Und schnell auf höheren Befehl,
Das Werk in Szene geletzt.

Damit als Sündenböcke
Man uns zum Teufel schickt,
Wir kennen dies Gebahren
Es ist ein alter Trick!
Und jede von den Parteien
Setzt ihre Hoffnung drauf,
Daß jetzt das Waller reichlich
Auf ihre Mühle lauf!

Und kommt herbei gegangen
Der große Wahltagkrieg,
So rechnen alle beide
Auf einen reichen Sieg.
Wer wird wohl in der heißen Schlacht
Bewältigt untergehn?
Wer ballt die Faust, wer zahlt die Zech?
Nanu, wir werden lehn! Fink.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und finde dafür keinen Rat,
Daß man in Paris den Initzi
Ganz freigesprochen hat.

Das heißt unsre Abgeordneten
Gleich vogelfrei erklärt
Oder auch den Parlier-Posten
Im Vorherein erschwert.

Das Recht zu reklamieren
Hat unser Bundesrat;
Noch mehr, er hat die Pflicht auch.
Wir hoffen, daß er es tat!

Sehr warmgedachte Redaktion!

Die Kälte ist gekommen, die Kohlen schlagen auf, da reise, wer Geld hat, ins Engadin hinauf. — Sie können aus diesem schönen Vers meinen Galgenhumus herauslesen. Trotz oder gerade wegen der von vielen nicht warm genug empfohlenen Winterkälte, würde ich mich am liebsten an meinen seligen Winterpaleot halten, d. h. wenn ich ihn hätte behalten können. Ich kann doch nicht immer, wenn es mich friert, ins Leihhaus, um mich an ihm zu wärmen. So strafe ich ihn denn, wie der Pfandleiher, mit jener Geringschätzung, deren nur ein frierender Reporter fähig ist. Und noch dazu diese miserablen Zeiten, in 6 Monaten sind wir schon mitten im Jahre drin und Europa liegt noch in bleierner Ruhe. Jawohl, das ist mir der rechte Frieden! Wenn wir uns aber den sauberen Gesellen näher ansehen, dann starrt er schon von weitem in allen Waffengattungen. Ich fühle es ja nur zu wohl — oder unwohl — am eigenen Leibe, daß er bei 8 Grad minus nicht im leichten Hirtenhemdlein am zugefrorenen Bache ruhen und die Friedensschalmei blasen kann; aber daß er sich nur so mehr praeter als propter, ganz auswattiert mit schmiedeeisernen Panzerplatten und Kanonen, an den Füßen die größten Dreadnoughts, mit der nachlässigsten Nonchalance auf die den Teufel bergende Dynamitkiste setzt und die Friedenspreise schmaucht, darin finde ich keinen Funken wahrer Friedensliebe, und wenn noch so ein Fünklein darin wäre, wie leicht könnte es in das dynamiterische Pulverfaß springen und der Teufel wäre wieder los.

Die Zeiten sind dann vorbei, in denen sich die Franzosen und Deutschen den erbittertsten Frieden erklärten und die Kanonen und Offiziere gähnen nicht mehr wie ich vor Langerweile, sondern gehen los, wie ich es zuweilen gerne möchte. Sie wissen es ja selbst, sehr friedliebende Redaktion, wie ich nur im Kriege meine Ruhe finden kann, da ich ja sonst meine schlachtenwütigen Spezialberichte, in denen ich von jeher nicht von Pappe war, weder an den Mann, noch an irgend eine Frau bringen kann. Nur während der mörderlichsten Schlachten finde ich meinen Frieden und nur wenn ich meine Gedanken in Feindesblut tauchen kann, komme ich nicht dazu, meine von grausigen Belagerungen und Gemetzeln triefende Feder an den Nagel zu hängen, der sonst, wenn der Friede noch länger so weiter wütet, mir zu meinem Sarge wird. Aber wie gesagt, es ist ein Trost für mich, daß alle Nationen doch mit den Zähnen klappern, bis zu denen sie bewaffnet sind.

Indem ich also bleibe in bester Erwartung der Kriege die da kommen sollen, wo sich die Völker gegenseitig bald etwas vorschleßen, hoffe ich das Gleiche von Ihnen mir gegenüber, aber doch noch etwas balder, ansonst erfriert am baldigsten vor lauter Durst den Hungertod Ihr sonst lebens- und kriegsbereiter

Kaveri Trällifer.

Ironie.

„Lieb Väterchen“ — so heißen
Die Russen ihren Zar,
Klingt nicht der schöne Titel
Wie Ironie? — Fürwahr!
Denn er hat nie das Leben
Dem Russenvolk geschenkt;
Er hat es zu Tode gefoltert,
Erschossen und erhängt.

Chueri: „Wenn ich suß Euer Santine
hätt, Rägel, giengti bim Eyr und Eid
ä chl is Engedi ue oder uf Davos und
sib giengti.“

Rägel: „Nähm mi nu Wunder zu was;
i cha da allweg billiger früre weder det.“

Chueri: „I will jo nüd grad säge, daß
Ihr müesid schliefeschuehne oder Skifahre,
das goht nüd guet für derig, wo breiter
sind weder hoch. Hargäge hettid Ihr
die recht Jason zum Mopselsfahre; Ihr
müesid nu en Zuberteckel uf de
Schlitten anenagle, daß Ihr bequem
hocktid.“

Rägel: „Wo wott's ächt da wieder use,
daß Eu die guete Räth wieder d'Hampfle-
wis zum Mul us lampid.“

Chueri: „No gäbiger für Eu wär perse
Skifahre mit Vorspa oder wie i' uf
Eskimönisch heißt „Ski-Jöhring.“

Rägel: „Skigalöhri stimmt, Ihr händ
dr Usdruck guet preidht.“

Chueri: „Wenn I d'Rappe reued für
richtig Skihölzer, so chönder jo nu vom
en alte Bränzfaß zwu Tuge mitnä und
drufuestoh und als Vorspa en große
Mulesel vorus.“

Rägel: „Jäääh so, chömid Ihr ä mit,
wenn i gieng?“

Chueri: „Chömed mer nüd ä so tumm!
- Bönd Ihr zerst vome Spengler Euer
Schnupftröpfen-Iszäpfe ufwärme bivor
Ihr andere Büte grob chömid und denn
no derige, wo's so guet meinid mit Eu.“

Rägel: „Guete meined ist nüd schlächt,
nenns ein wott uf Davos ue spediere,
womer vor Backzebie nüd ämal fröhl
chan über d'Straß dure.“

Chueri: „Iä i hä nu gemeint, will Ihr
ä so schwach sind uf em Brustschern.“

Ein friedensbringer?

In Zürich wurde jüngst begraben
Ein sehr beliebter Jägersmann,
Weil man im weiten Land ihn kannte,
Erschienen viele hundert Mann
Aus jedem Stand und Konfession
Zu seiner Leichen-Prozession.

Am Grabe wollt' man sich erbauen
Zu wack'ren Mannes Lebewohl,
Doch hört' man, statt vernünft'ger Rede,
Nur des Zeloten wüsten Kohl.

Ein Pfäfflein sprach mit Heuchlermiene
Vom bösen Zürich, drin er doch
Sein Leben fristet und zum Danke
Das ganze Volk verunglimpft noch.

Als sei in eine Mördergrube
Der Tote tief gefallen hier
So klang des Männleins böse Rede.
Der Faden der Geduld riß schier
Der großen Zahl von guten Freunden.
Die Trost am Grab zu finden meinten!..

Sollt' solches wieder sich ereignen
In uns'rer Stadt der Toleranz,
So lausch' man nicht mehr solcher Hege
Verfahre radikal man ganz:
Man zieh' den Mann am Urmel für
Und stell' ihn vor die Friedhofstür!

It's nicht genug, daß jüngst der Meurny
Konfessionellen Frieden stört?
Man ist in Zürich ob dem Falle
Im Innersten gar tief empört!
Der Katholik und Protestant
Sind gleichberechtigt hier zu Land!.

Fax.